

René Magritte

(1898 - 1967)

war einer der führenden Vertreter des **Surrealismus** und setzte sich vor allem mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit und deren künstlerischer Darstellung auseinander.

Er wurde 1898 im belgischen Lessines als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren und wuchs in der Umgebung von Charleroi auf. Als er Vierzehn war, beging seine Mutter 1912 Selbstmord, indem sie sich nachts in der Sambre ertränkte - ein Verlust, der ihn nachhaltig prägte. Im Jahr darauf begegnete er auf einem Jahrmarkt Georgette Berger, die er 1920 durch Zufall wieder traf und später heiratete. An der Académie des Beaux-Arts in Brüssel absolvierte er 1916-18 ein Maleriestudium. Ausgehend vom Impressionismus beschäftigte er sich zunächst mit kubistischer (1918) und futuristischer (1919) Malerei, ehe er (1922/23) abstrakt arbeitete. Seinen Lebensunterhalt verdiente er mit Plakatentwürfen und Werbeaufträgen, 1922-25 als Graphiker in einer Tapetenfabrik.

Die Begegnung mit der rätselhaften Welt der **Pittura metafisica** in Form einer Reproduktion von **Giorgio de Chiricos** Werk „Das Lied der Liebe“ (1914), die ihm sein Freund Marcel Lecomte 1922 zeigte, veranlasste ihn zur Abkehr von der Abstraktion. Gemeinsam mit dem Kunsthändler Mesens, Lecomte und Paul Nougé schloss er sich 1924/25 in Brüssel zu einer surrealistischen Gruppe zusammen, die ähnliche Ziele verfolgte wie die Pariser Surrealisten um André Breton (Herausgabe des surrealistischen Manifests 1924). Mit „Der verirrte Jockey“ entstand 1925 Magrittes erstes surrealistisches Bild. Von 1927-30 lebte Magritte in Perreux-sur-Marne bei Paris, wo er den Kontakt zu den Künstlern der Pariser Bewegung vertiefte, v. a. zu A. Breton und Paul Éluard. Nach Brüssel zurückgekehrt führte er ein gewohnt beschauliches, für surrealistische Kategorien überraschend unauffälliges, konservativ-bürgerliches Familienleben im Kreis gleichgesinnter Künstler und Intellektueller. Dennoch verstand Magritte den belgischen Surrealismus als revolutionäre Bewegung.



G. de Chirico, Das Lied der Liebe, 1914



R. Magritte, Persönliche Werte, 1952

In den 30er Jahren beteiligte sich Magritte an fast allen Ausstellungen surrealistischer Kunst (u.a. 1936 New York, 1938 London). Seinem charakteristischen Stil blieb er bis auf eine vorübergehende impressionistische, an Auguste Renoir angelehnte Phase („Sonnenlicht-Periode“ 1943-46) und ein dreimonatiges, fauvistisch-karikaturhaftes Intermezzo („Kuh-Periode“ 1948) bis zu seinem Lebensende treu. In den 50er Jahren fertigte er Wandbilder für das Casino von Knokke-le-Zoute und das Palais des Beaux-Arts in Charleroi. Bei amerikanischen Künstlern der Pop Art (Rauschenberg, Johns, Lichtenstein, Warhol) fand sein Œuvre große Anerkennung und wurde 1965/66 mit einer Retrospektive im Museum of Modern Art in New York gewürdigt.

René Magritte entwickelte als einer der Hauptvertreter des Surrealismus eine eigenständige, unverwechselbare Bildsprache. Im Unterschied zu den meisten surrealistischen Malern ließ er sich nicht vom „psychischen Automatismus“, den Triebkräften des Unbewussten und von Traumvisionen leiten, sondern blieb stets der ihn umgebenden Realität, seinen persönlichen Erkenntnissen und Erfahrungen verhaftet. Mit der Darstellung konkreter Gegenstände der alltäglichen Umwelt stellte Magritte den Umgang mit den Dingen infrage, der von Gewohnheit, Zweckgebundenheit und Funk-



R. Magritte, Abziehbild, 1966

Durch die geringe „malerische“ Qualität im Sinne eines sehr glatten, einheitlichen, kaum valeurisierten (abgestuften) Farbauftrags wirken seine Bildelemente und Räume kühl und distanziert, beinahe leblos, oft typisiert. Er nutzte ein relativ begrenztes Formenrepertoire, das er vielfach variierte oder zu surrealen Objekten verschmolz. Neben Erlebnissen und Erinnerungen sowie der Auseinandersetzung mit dem Werk de Chiricos war die Literatur (z.B. Fantomas, Verne, Stevenson, etc.) eine wichtige Quelle seines Schaffens. Die poetischen Titel seiner Werke haben meist keinen direkten Bezug zum Inhalt, sind zuweilen assoziativ, selten erklärend, überwiegend rätselhaft und wurden üblicherweise im Freundeskreis entwickelt.

Da er sich selbst nicht als Künstler, sondern als denkenden Mensch empfand, der seine Gedanken eben durch die Malerei vermittelte, war Magritte die Visualisierung der Beziehung von

tionalität geprägt ist. Werden diese Erwartungshaltungen nicht erfüllt, treten Verunsicherung und Verwirrung ein, die zur geistigen Reflexion anregen.

Um beim Betrachter diesen Denkprozess auszulösen, verwendete Magritte die sog. „kombinatorische Bildmethodik“. Indem er Reales aus seinem gewohnten Zusammenhang löste und isolierte, um es in ungewöhnlichen, unreal wirkenden Verbindungen (Kombinationen) neu zusammenzufügen, setzte er logische, rationale Denkstrukturen außer Kraft, rief Überraschung, ja sogar Schock hervor. Diesen Verfremdungseffekt der vertrauten Ordnung steigerte er dadurch, dass er die abgebildeten Wirklichkeitsfragmente (Bruchstücke) möglichst realistisch (wirklichkeitsnah), wenngleich nicht bis ins Detail naturalistisch (naturgetreu) darstellte.



R. Magritte, Der Verrat der Bilder, 1928



R. Magritte, Der Ruf der Gipfel, 1942

Gegenstand und Abbildung sowie sprachlichem Begriff ein Anliegen (ab 1927). Indem eine realistische Objektdarstellung dem daruntergesetzten Wort widerspricht oder mit dem Zusatz „falsch“ bzw. „Dies ist kein“ versehen ist, wird das Verhältnis von Wirklichkeit und Darstellung sowie Wahrnehmung seitens des Betrachters hinterfragt. Magritte machte deutlich, dass wir gewohnt sind, den Gegenstand mit seinem Abbild zu identifizieren, obwohl uns bewusst sein sollte, dass ein Bild eben nur ein Bild und kein benützbarer Gegenstand ist. Zudem wird die Übereinkunft, dass ein Zusammenhang zwischen Zeichen und Bezeichnetem besteht, gebrochen und überdies die Sinnhaftigkeit der Bezeichnung für den Gegenstand sprachphilosophisch angezweifelt.

Magritte, der das Beunruhigende und Verstörende im Alltäglichen fand und das Verhältnis von Realität und Illusion als Grenzerfahrung von Bekanntem und Unbekanntem, von Wirklichem und Erfundenem verstand, trat stets für die Freiheit des Denkens ein. Indem er in seinen Werken das Geheimnisvolle, Rätselhafte, oft Unmögliche thematisierte, eröffnete er auch den Betrachtern die Möglichkeit ihren Gedanken freien Lauf zu lassen.